Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 42

Rubrik: Politische Rundschau

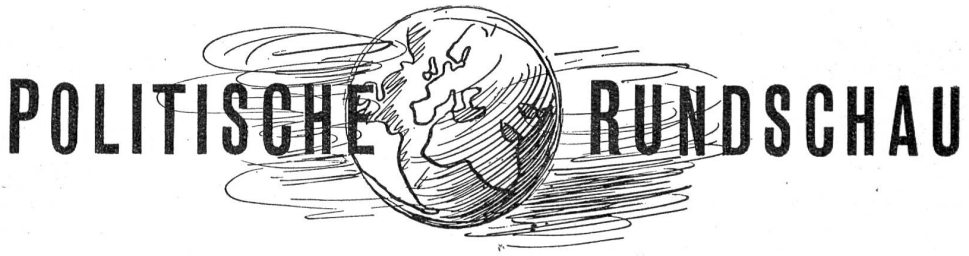
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wie reagiert Rußland?

—an— Um das russische Verhalten zu verstehen, muß man auch jetzt, angesichts des deutschen Einmarsches in Rumänien, an die unbezweifelbare Tatsache denken, die vor jeder andern steht: Daß das rote Rußland sich schwach fühlt, daß es aber gleichzeitig weiß, was relative Stärke heißt. Wenn sich die „kapitalistischen Mächte" verbluten und wenn ihre Materialreserven dahinschwinden, kann ein noch so unterlegener russischer Kriegsapparat plötzlich stärker sein als der des Gegners. Die Rechnung, die man im Kreml nun einmal gemacht hat, ist sehr einfach. Deutschland schädigt die britische Widerstandskraft, die Engländer zwingen die Achse zum Verbrauch ihrer Reserven, Rußland aber rüstet und rüstet und verbraucht nichts, es organisiert mit beschleunigtem Tempo ... sollte die Waagschale sich nicht eines Tages zu seinen Gunsten neigen? Wenn man so rechnet, was bedeuten dann zeitweilige Bündnisse mit frühern Gegnern, oder auch Bruch dieser Bündnisse, was verpaßte Gelegenheiten zu vorzeitigen Erfolgen, was auch geopferte „kleine Freunde"?

Es ist übrigens dieselbe Rechnung, welche auch andere Großmächte machen ... und die in der Weltgeschichte schon oft gemacht wurde. Die angelsächsischen Reiche überlegen sich den „Fall Japan" nicht viel anders als Rußland den „Fall Deutschland—England". Sollten die Japaner nach einem Halbdutzend Jahren Krieg gegen Tschang-kai-scheck und gegen die Freischaren im besetzten China nicht so „fertig" sein, daß man hernach mit verhältnismäßig geringen Opfern seine Armee und Flotte mattsetzen könnte?

Die praktische Frage, wie Rußland den „Aufmarsch der Deutschen am Pruth" ansehe und wie es darauf reagiere, wird natürlich von den Engländern und Amerika eifrig studiert. Es gäbe für das bedrängte „Empire" nichts Schöneres, als die große Verwicklung im Osten, den deutsch-russischen Konflikt. Das wäre die Entlastung, wenigstens für den Moment, meinen viele. Wäre die nachträgliche Verwirklichung des Planes, den man nach München Chamberlain zugeschrieben und den die Russen bitter übel genommen, oder des Planes, mit dem sich Chamberlain auch während der Bündnisverhandlungen im Sommer 39 beschäftigte, wobei er aber die Teilnahme Englands bereits in Rechnung stellte. Aber mit guten Gründen hoffen die maßgebenden Engländer auf die Erfüllung solcher Wunschträume nur so nebenbei. Sie in erster Linie wissen um die Rechnung Stalins, und niemand wird ihn besser verstehen als sie. Trotzdem registriert man allerlei Gerüchte und sucht gewisse Schlüsse daraus zu ziehen.

Vor Wochen wurde einmal ein Versuchsballon lanciert, wonach Moskau als Kompensation für sein weiteres Wohlverhalten frühere russische Gebiete in Polen verlangt habe, möglicherweise die Weichsellinie anstelle der Buglinie. Aber Moskau hat derartiges Gerede mit Entschiedenheit dementiert. Dann hört man immer wieder von der Häufung russischer Divisionen der ganzen deutschen Machtgrenze entlang. Es war die Rede von fünf Millionen Mann. Ein Teil dieser Masse sei übrigens abmarschiert, und der Nachrichtendienst forschte eifrig, an welcher andern Grenze des Riesenreiches sie wieder erscheinen würden. Doch „fand man sie nirgends wieder". Dann hieß es, sie seien nur ausgewechselt worden, und jüngere Jahrgänge seien an die Stelle der ältern getreten. Jüngere, eben ausgebildete, die schon die Vorteile einer Neubewaffnung genössen; an der Neubewaffnung werde im Zusammenhang mit der immensen Aufrüstungstätigkeit beständig gearbeitet. Kein Budget der Welt setzt zahlenmäßig so hohe Prozente des nationalen Einkommens für das Militär aus wie die Sowjetunion. Wobei man annimmt, daß die Bürokratie große Teile davon vergeudet, jedoch nicht soviel, wie notwendig wäre, um den Fortschritt ernstlich zu gefährden.

In den britischen Spekulationen über die Bedeutung der russischen Wehrmacht spielt die deutsche Reservestellung an Flugzeugen eine sehr wichtige Rolle. Mehrfach hat man die Überlegung gehört, daß die Deutschland zugemutete Zahl an Bombern und Jägern halbiert werden müsse. Nur die Hälfte komme für den Krieg im Westen in Frage. Die andere Hälfte müsse im Osten Wache halten ... denn selbst unter verbündeten und durch Nichtangriffspakte festgelegten Großmächten sei es üblich, daß man den Freund als „potentiellen Gegner" einrechne und ihm eine Macht gegenüberstelle, die er respektieren müsse. Mit andern Worten: Die Engländer glauben an die Anwesenheit von fünf Millionen Russen und auf die lauernden Luftgeschwader Moskaus nur zu gerne, und der unfreiwillige Freundesdienst Moskaus an England wäre die Bindung der halben deutschen Luftmacht und eines großen Teiles seiner Macht zu Lande. Besser habe selbst Italien Deutschland nicht gedient ... konnte man hören. Nun, wir haben keine Ahnung, wieviele Russen und welche Zahl von Apparaten tatsächlich an der deutschen Grenze stehen ... ein Teil davon mag britischen Wunschgedanken entsprechen, nicht aber der Wirklichkeit!

Die neusten britisch-amerikanischen Spekulationen beschäftigen sich mit den Möglichkeiten eines griechisch-jugoslavisch-türkischen Blockes, der natürlich im Vertrauen auf die hinter ihm stehende russische Walze den Widerstand gegen die Achsenmächte wagen würde. Anlaß zu solchen Überlegungen bieten die neusten Besprechungen zwischen russischen und türkischen Diplomaten auf der einen Seite und auf der andern die alarmierenden Reden des jugoslavischen Ministerpräsidenten Zwetkowitsch und des Kriegsministers Neditsch im Aeroklub zu Skoplje in Südserbien. Die beiden Serben sprachen vom blutgetränkten Boden des serbischen Kernlandes, von den Taten der Väter, die mit namenlosen Opfern den Staat gegründet, von der Bereitschaft, diesen Staat mit allen Kräften zu verteidigen. „Wir warnen alle ..."

Diese Reden tönen nach sehr bedeutsamer Informiertheit. Man hat in Belgrad begriffen, was die deutsche Armee in Rumänien zu bedeuten hat und weiß offenbar allerhand, was nicht in den offiziellen Bekanntmachungen der Großmächte steht. Der „türkisch-griechisch-jugoslavische Widerstandsblock" soll sich nach den britischen Verlautbarungen gegen jeden Versuch, einen der drei Staaten anzugreifen, richten. Es ist nicht erstaunlich, daß die Jugoslaven ihre Nachbarn zuerst vor einer Aktion warnen. Sie sind es, die ja zuerst in die Zange genommen würden. Was aber in Erstaunen versetzt, ist der Umstand, daß England die jugoslavische Entschlossenheit anscheinend ernster nimmt als frühere gleichlautende Deklamationen des gestürzten Königs Carol von Rumänien. Haben etwa die Jugoslaven mehr Grund, zu hoffen, sie würden weniger rettungslos preisgegeben werden als die Rumänen?

Wer soll ihnen denn helfen, falls sie nicht einfach aus Prinzip fechten und einen ehrenvollen Untergang dem ruhmlosen

rumänischen und tschechischen Schicksal vorziehen? Etwa Moskau, das trotz seiner Riesenrüstung tatlos alles geschehen ließ, was in der letzten Woche in Rumänien geschah? Es ist direkt unfaßlich, anzunehmen, daß die Russen erst handeln würden, nachdem deutsche Divisionen sich zwischen sie und den Balkan eingeschoben! Viel näher liegt die Annahme, daß Moskau ruhig zusehen wird, wie nun die deutschen Instruktoren mit ihren Spezialtruppen eine schlagkräftige Armee von dreiviertel Millionen bewaffnen und ausbilden werden ... genau nach dem verabredeten italienisch-deutschen Plane, so daß es weniger Deutsche brauchen wird, um den Pruth zu bewachen!

Freilich, es werden russische Truppenkonzentrationen am Pruth gemeldet, aber davon war schon seit Wochen die Rede. Und es heißt, in der Nordbukowina würden gewisse Defensivmaßnahmen durchgeführt, so z. B. die Evakuierung von Cernowitz. Stünde nicht Rußland zur Debatte, könnte man annehmen, solche Evakuierungen kündeten den nahen Ausbruch eine Gewitters in diesen Gegenden an, und die Rumänen hätten bereits mit den Vorbereitungen zur Wiedergewinnung Beßarabiens begonnen, wogegen die Russen vor dem Angriff auf die Moldau stünden. Indessen handelt es sich um Moskau, das sich, wir wiederholen, tatlos vom Balkan hat abriegeln lassen und darum für die Jugoslaven nicht als Retter in Betracht fallen kann.

Aber mehr als das: Die Russen haben sich auch von Bulgarien abriegeln lassen. Bulgarien, das sowohl in Berlin als in Moskau für die Hilfe dankte, die man ihm bei der Rückgliederung der Dobrudscha zuteil werden ließ, galt bis vor wenigen Tagen als „stark russisch durchsetzt" ... und als „kommunistisch verseucht" ... wie übrigens auch Jugoslavien! Die unterbrochene Landverbindung zwischen Sofia und Moskau kommt einer wahren Entwurzelung der russischen Position in Bulgarien gleich.

Bleibt der Weg der Russen via Türkei! Ein abenteuerlicher Plan der Deutschen wurde dieser Tage unter „Eingeweihten" als möglich ventiliert, ein Plan, der auch diese letzte Hoffnung der Balkanier und Engländer auf eine mögliche Aktion der Russen zu den Fabeln verweisen würde. Nämlich die Überquerung des Schwarzen Meeres durch die deutsche Stoßarmee, die den Weg nach dem nahen Osten bahnen solle. Also die Umgehung der sowieso fallreifen Balkanstellung, des Bosporus und der Dardanellen. Ohne die Zustimmung der Russen gibt es natürlich keine solchen Aktionen. Aber ihre Erörterung stellt das andere Extrem der Hoffnungen dar, welche die kriegführenden Mächte in bezug auf die Südost-Entwicklung hegen. Träumen die Engländer den balkanisch-türkischen Widerstandsblock mit den Russen im Hintergrund, so spricht man auf der Gegenseite vom geradesten Weg nach den Ölländern und dem Suezkanal und dem vollen russischen Einverständnis ...

Panamerikanische Verteidigung

In Dayton, im Staate Ohio, hat Roosevelt vor einer Woche eine Rede gehalten, die als direkte Antwort auf den Dreimächtepakt von Berlin gelten kann. Man muß alle Reden amerikanischer Staatsmänner als Wahlreden ansehen, heute, dicht vor den Präsidentenwahlen, noch mehr als sonst. Was der heutige Präsident zu den außenpolitischen Fragen seines Landes sagt, ist also zunächst die Darlegung der Verhältnisse für die Bürger der Vereinigten Staaten. Sie sollen aus seinen Worten erkennen, wohin er sie zu führen gedenke, und sie sollen diese Worte vergleichen mit dem, was sein Gegenkandidat Willkie zu den gleichen Fragen sagt. Und sie sollen entscheiden, wer von den beiden besser das garantiere, was ein Bürger von USA in erster Linie garantiert haben möchte: Frieden, Sicherheit und Geschäft.

Ein USA-Präsidentschaftskandidat hat es bestimmt nicht leicht, den Wünschen seiner Landsleute im vollen Umfange zu entsprechen. Soll er ihnen sagen, daß die Republik am Rande des Krieges stehe und bei den geringsten Vorkommnissen mit zu geringer Bewaffnung in einen asiatischen oder europäischen Feldzug einzugreifen gezwungen sein könnte, weil nur dadurch ein Friede in Amerika selbst garantiert werde? Oder soll er ihnen sagen, die „Sicherheit" auf dem amerikanischen Kontinent sei nur mehr eine relative, wenn sich in Asien und Europa übermächtige staatliche Organisationen mit größter militärischer Schlagkraft etablieren würden, und wenn USA nicht mit dem eigenen militärischen Einsatz diese Etablierung verhindere? Oder soll er am Ende darlegen, daß die Sorge um die Geschäfte der Zukunft endlich gebiete, gewisse Geschäfte, die heute Gewinn bringen, wie der immer noch blühende Handel mit vielen Rohstoffen, die den Diktaturländern auf allen möglichen Wegen zuströmen, abzustellen? So geradehinaus kann keiner sprechen:

Roosevelt hat mit bemerkenswerter Klarheit zwei Richtungen der Politik, wie er sie vertritt, umschrieben. Erstens soll die USA-Wehrmacht so stark werden, daß sie die beiden amerikanischen Kontinente, aber auch den Raum des atlantischen und pazifischen Ozeans gegen jeden Angriff, von welcher Seite her er auch kommen möge, zu sichern vermöge. Zweitens aber soll Großbritannien auch weiterhin jede Hilfe zuteil werden, außer der direkten Teilnahme am Kriege.

Damit wissen die Amerikaner zweierlei. Erstens, daß Roosevelt all das nachholen will, was er nach den Vorwürfen seines Gegners Willkie versäumt habe. Die Schuld an den ungeheuren Rüstungsausgaben aber wird den Diktaturstaaten zugeschoben, welche „Gefahren ohne Beispiel" heraufbeschworen. Zweitens garantiert der Präsident das wichtigste derzeitige Geschäft, an dem die halbe amerikanische Wirtschaft profitiert, das Lieferungsgeschäft für England, das zugleich diese „Bastion der Demokratie", die erste Verteidigungslinie der USA, wie das Willkie selber formuliert hat, immer stärker machen und die eigene Verteidigung für die Zukunft entlasten kann. Dem Gegner Willkie werden auf diese Weise die wichtigsten Argumente vorweggenommen. Ein anderes Programm als Roosevelt kann auch er kaum erfinden.

Für die Wahlen . . . und vor den Wahlen . . . ist naturgemäß der kleine Satz: „Außer der direkten Teilnahme am Kriege", wichtig. Was nach den Wahlen sein wird, weiß noch niemand. Es hat sich ja im gegenwärtigen Weltkriege gezeigt, daß durchaus nicht immer die direkte Waffenhilfe als das Wichtigste und am meisten Wünschenswerte angesehen wird. Wer Kräfte des Gegners bindet und am Eingreifen hindert, wer mit seiner „Industriearmee" Rohstoffe fördert, Waren kriegswichtiger Art herstellt und liefert, wer allenfalls Freiwilligen gestattet, sich in entscheidenden Waffengattungen anwerben und verwenden zu lassen, der leistet unter Umständen einen größeren Dienst als jener, der sich mitschlägt. Es ist eine Nebenerscheinung des „totalen Krieges", daß fast jeder Wirtschaftssektor „kriegswichtig" geworden, und daß man weite Gebiete der Wirtschaft im eigenen Lager vor Beschädigung sichern kann, wenn einer der verbündeten Staaten nicht militärisch, sondern nur wehrwirtschaftlich „Krieg führen" hilft. Fast dreiviertel Jahre hat ja Italien der Achse auf diese Weise ähnliche Vorteile verschafft . . . alsdann funktionierte die Bindung der französischen Kräfte und entlastete den Verbündeten wiederum. Keine der Großmächte, die sich in das Ringen verbissen hat, verkennt die Vorteile dieser Art Kriegführung!

Sie werden evident, wenn man betrachtet, daß England und USA beispielsweise in den letzten Wochen eine „Gleichschaltung" in der Bewaffnung beschlossen, freilich noch nicht durchgeführt . . . haben. Also identische Flugzeugtypen mit entsprechenden Motoren, gleiche Geschütze, und,

was das Wichtigste ist, gleiche Munition! Ein amerikanischer Fabrikant, der an der großen Lieferung verdienen will, kann also künftig an USA, England oder Kanada verkaufen .. oder an Vermittler, wie er will . . . die Lieferungen kommen an die Front, vorausgesetzt, daß er sich der Standardisierung angepaßt hat . . . und ohne diese Anpassung kann er nicht liefern.

Die Rückwirkungen der Präsidentenrede auf ausländische Staaten werden nicht gering sein, und das Echo seiner anscheinend eindeutigen Worte in den verschiedenen südamerikanischen Hauptstädten wird weiter getragen werden, vor allem zurück nach USA, wo es die Chancen Roosevelts nochmals verbessert, dann aber auch nach Europa. Was die Wahlchancen angeht, so führt er gegen Willkie in den meisten Staaten des mittlern und fernern Westens, wogegen in einigen volkreichen östlichen Gebieten die Anhänger Willkies ihm fast die Wage halten. Sehr wichtig ist für ihn, daß die Betonung der demokratischen Grundsätze helle Begeisterung verbreitet. Sagt er: „Weder Furcht noch Drohungen können uns veranlassen, Wege einzuschlagen, wie sie die Diktatoren gehen . . .", so tönt ihm beispielsweise aus Bogotà das Bekenntnis entgegen: „Er sprach für die Millionen, die nicht wünschen, unter das mittelalterliche Feudalsystem mit den neusten technischen Errungenschaften zurückzukehren." Mit diesen Bekenntnissen, die Roosevelt selbst formuliert und die entsprechende Äußerungen aus allen Richtungen wecken, tritt er jenen Gegnern an den Leib, die ihn als den „Mann auf dem Wege zur Diktatur" stempeln wollen.

Was das Echo angeht, das von den lateinamerikanischen Ländern nach Spanien und anderwärts getragen wird, läßt sich annehmen, daß es gewisse Entscheidungen nicht erleichtert. Es müßte schon eine gewichtige Schlappe der Engländer . . . oder eine indirekte Schlappe, ein Waffenerfolg der Achse an neuen Fronten, Wirklichkeit werden, ehe die verschleppte spanische Entscheidung endlich einträte. Gerade Spanien steht unter dem Eindruck all dessen, was jenseits des Atlantik geschieht, und was Spanien sieht, sieht Portugal noch deutlicher, dank seiner Rolle als „letztes offenes Tor nach dem Westen".

Es könnte sogar sein, daß man sich in Moskau mehr als bisher davon Rechenschaft gäbe, wie ähnlich die USA sich als „nichtkriegführende Kriegführende" ins Spiel eingeschaltet haben, und wie auch sie rüsten und zuwarten, und daß die „kapitalistische Macht England", sofern sie nicht militärisch zerschlagen wird, am Ende gar nicht unter die Anwartschaft der kommunistischen Weltrevolution gerechnet werden darf! So daß man hinter das „Zuschauen im Südosten" verschiedene Gedankenstriche und Fragezeichen setzen möchte! Die „Verlagerung der Kriegsaktionen nach dem Atlantik", einer der beliebten Träume der roten Diktatur, wird ja anscheinend nicht gelingen, falls man dem Wetter einen Ausweg in den nahen Osten gestattet! Alles schlaue Rechnen hat eben seine Kehrseite und muß „Irrtümer vorbehalten".

Die Rückwirkung auf die asiatischen Fronten dürfte in bestimmten Bremswirkungen auf die Japaner bestehen, die vor allem darüber im klaren sein dürften, was der Satz Roosevelts bedeutet: „Wir denken auch an die friedliche Verwendung des Atlantiks und des Stillen Ozeans." Damit dieser Satz seinen eigenen Nachdruck besitze, haben USA die gesamte Marinereserve mobilisiert. Diese Maßnahme, zusammen mit der vorausgegangenen britischen Geste der Wiederbelieferung Chinas über die Burmastraße hat China sehr ermutigt und Tschiang-Kai-Schek veranlaßt, in einer kürzlichen Rede sein „Niemals" den japanischen Hegemonieplänen gegenüber nochmals deutlich zu wiederholen.

Im Notstand

Wir sollten uns hüten, dieses ominöse Wort auf unsere wirtschaftlichen Zustände anzuwenden. In Wahrheit stehen wir auch heute noch unendlich weit von jeder Situation, die diesen Namen verdienen würde. Was wir erleben, das ist höchstens die Tatsache, daß dies und jenes knapper geworden und daß dafür anderes zu Ehren gezogen werden muß, anderes, das man so und so oftmal gering geachtet oder gar mißachtet! Wohl zum Zeichen, daß wir im Überfluß geschwelgt und von ferne nicht darauf angewiesen waren, die Dinge genügend zu schätzen. Übrigens eine der segensreichsten Erscheinungen unseres Daseins, dieses Eingerichtetsein für ein „Mehr oder Weniger" . . . Daß wir uns an einige Grade weniger Zimmertemperatur gewöhnen können und mit dem eingeschalteten „Gesundheitsturnen" nicht nur ein Kohlenmanko, sondern auch geschwundene Frische des eigenen Körpers einbringen, wer möchte da nicht schmunzeln, wenn er's recht bedenkt! Oder wer ist noch nie darüber froh gewesen, daß nicht jede Erkältung „nach ehernen Gesetzen" Lungenentzündung und Tod bringen muß? Und nicht jeder fehlende Schweinebraten die Auszehrung!

Die „Altstoffsammlung", welche die Eidgenossenschaft beschlossen, und welche die Kantone vom 1. November an durchführen werden, ist so ein Kapitel, das uns instruktiv zeigt, wie man ins Vergeuden geraten muß, wenn man zuviel oder wenigstens „genug" hat, und wie man, sofern Knappheit eintritt, einen Teil der Knappheit aufholt durch ein bißchen Anstrengen seines „Sparsamkeitssinnes". Man sehe sich einmal die Zahlen an, die von den Zeitungen in der letzten Woche verbreitet wurden, um die Bevölkerung auf die Wichtigkeit der Sammlung vorzubereiten! Wir lesen da von Millionenwerten, die der Wirtschaft verloren gehen, solange jede Konservenbüchse, jede verbrauchte Zahnpastentube, jeder ausgekochte Knochen weggeworfen werden, und solange man noch so und soviel Lappen, wollene oder baumwollene, dem Kehrichtkessel statt dem Lumpensammler übergibt. Hoffen wir, die Sammlung werde rationell organisiert, und zwar so gut, daß die scharfen Kritiker der „Notzeitwirtschaft" verstummen. Und hoffen wir, der Schweizer werde, bis in die besten städtischen Quartiere . . . (und bis in die schlechtesten, die vielleicht nicht besser begreifen als die guten!) abliefern, was er nur abliefern kann! Prinzipiell möchten wir sagen, daß die „Sammlung" bestimmt nicht das maximale Resultat ergeben wird, falls man „nichts dafür bezahlt". Gerade die breiten Volksmassen hätten ein Interesse daran, etwas zu verdienen, und wären es nur Rappen! Man bezahle an den Sammelstellen, und sei es das minimalste Minimum! Und man wird erstaunt sein, wieviel man bekommt, wer es herbringt, und woher sie es bringen! Es gibt viele Tausende von findigen Buben im Lande . . man spanne sie ein, lasse sie an den messingenen Glocken so und so mancher Villa klingeln und zusammenfragen, was für Alteisen und Altzinn usw. vorhanden sei. Hoffentlich begeht man nicht den Fehler der Russen, die dekretierten, jeder Towaritsch sei nun Sozialist und denke selbstverständlich sozial! Es ist schön, an den Gemeinsinn zu appellieren und die Sammlung unter diesem Zeichen loszulassen. Aber man spanne den gesunden Egoismus ein und lasse meinetwegen jene zugunsten der kleinen Leutchen sozial sein, die sonst vergessen würden, ihren Grümpel an die Sammelstellen zu bringen!

Denn man wird ja keine Haussuchungen nach nicht abgelieferten Altstoffen veranstalten! Die Einstellung Verdienstlustiger widerspricht der Freiwilligkeit nirgends.

Natürlich hat man seine Erfahrungen! Es braucht nur die durchsickernde Proklamation über die Butterrationierung im Großhandel und das sogleich einsetzende Auskaufen der Detailgeschäfte, um sogleich das ewige Mißtrauen gegen den Bürger zu wecken!